

Soziologische Untersuchungen zur Implementation von Tiergesundheitsplänen im Ökologischen Landbau

Rainer Oppermann*, Gerold Rahmann*, Mareike Göritz*, Gunnar Demuth* und Ulrich Schumacher**

Zusammenfassung

Die Ökologische Landwirtschaft erhebt den Anspruch, dass Nutztiere artgemäß zu halten sind. Ein wichtiger Parameter für artgemäße Tierhaltung ist die Gesundheit der Tiere. In verschiedenen Studien hat sich gezeigt, dass auch im Ökologischen Landbau erhebliche Defizite in der Tiergesundheit bestehen. Die Untersuchung der Gesundheitssituation von Milchkühen, Schweinen und Legehennen auf jeweils 20 Bio-Betrieben hat die Befunde vorhergehender Studien zum Stand der Tiergesundheit bestätigt. Dennoch ist die Situation zwischen den Betrieben sehr unterschiedlich. Es zeigt sich, dass eine Reihe von Betrieben auch über einen längeren Zeitraum eine gute Tiergesundheit vorweisen können. Deshalb muss prinzipiell daran festgehalten werden, Tiergesundheit als eine zentrale Managementaufgabe zu definieren und bei der Suche nach Lösungen vornehmlich bei den Betriebsleitern und Betriebsleiterinnen anzusetzen.

Tiergesundheitspläne sind ein partizipativer Ansatz. Sie eignen sich als Instrument für eine betriebsindividuelle Verbesserung. Der Erfolg ist aber von der Betreuung und vielen anderen Faktoren abhängig, die nicht direkt mit der Tierhaltung zu tun haben müssen (Arbeitsüberlastung, finanzielle Spielräume, betriebliche und private Situationen sowie persönlichen Prioritäten).

Es wurde deutlich, dass es große Unterschiede in der subjektiven und objektiven Betrachtung der Tiergesundheit auf der Ebene der Landwirte, der Berater/Tierärzte als auch der Wissenschaft gibt. Viele Tierhalter gaben an, dass sie erst durch die im Rahmen von Tiergesundheitsplänen üblichen Gesundheitsüberprüfungen auf ihre Probleme aufmerksam geworden sind. Doch nur ein gutes Drittel der Betriebe hat die Chancen der Tiergesundheitspläne intensiv genutzt.

Die Tiergesundheitspläne lassen sich abschließend noch nicht bewerten, da zum einen die Zeitdauer nicht ausreicht, aber auch die notwendige Optimierung der Pläne aufgrund von Erkenntnisgewinnen während des Projektes noch nicht berücksichtigt werden konnte.

Schlüsselwörter: Ökologischer Landbau, Tiergesundheit, Tiergesundheitspläne

Abstract

Sociological study on implementation of animal health plans in organic farming

Organic farming states to have a high animal welfare level. Animal health is an important parameter. Several studies show, that there are severe deficits. Significant deficits in animal health related to a broad range of problems. The study (2006 to 2008) on 20 organic dairy cow, 20 pig and 20 laying hen farms confirmed these results. But the situation among the different farms varies greatly. It is however apparent that a number of farms demonstrate good animal health over a long period of time. The project shows that animal health must be defined as a central management task and that solutions must be found by the actors, starting with the farm managers.

Animal health plans with a participative approach are suited as an instrument to improve health on individual farms. A farm's situation depends, however, on management and many other factors, not necessarily connected with animal husbandry (overwork, information, financial possibilities, personal and business situations and priorities, and finally, unknown factors). Not all livestock farms were ready to put more effort than a certain level for better animal health. Particularly the large farms had problems with participation and left the project before its conclusion.

It could be found that there are large differences in the subjective and objective consideration of animal health for farmers, consultants/veterinarians and scientists. Farmers mentioned that they first became aware of their problems through the animal health check. But solutions were seldom sought. More motivation for improvement could first be generated with proven economic significance ("Sick animals perform less"). In the case of laying hens, poor health is not necessarily connected to poorer economic performance ("Even hens without feathers lay eggs").

Keywords: Organic farming, animal health, animal health plans

* Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI), Institut für Ökologischen Landbau, Trenthorst 32, D-23847 Westerau, oel@vti.bund.de

** Bioland-Bundesverband, Ressort Landbau, Kaiserstr. 18, D-55116 Mainz

1 Einleitung

Das Thema Tiergesundheit ist zu einer Frage geworden, die sich in der Landwirtschaft nicht mehr als rein betriebliche Problemstellung oder als innerlandwirtschaftliche Angelegenheit diskutieren lässt. Dies gilt für den Öko-Landbau in ganz besondere Weise. Er hat es noch mehr als die konventionellen Landwirtschaft mit dem Problem zu tun, dass hohe gesellschaftliche Ansprüche an seine Tierhaltungsformen gerichtet werden (Nida-Rümelin und von der Pfordten, 2005; Rahmann et al., 2005; Hoerster, 2004).

In verschiedenen Studien hat sich gezeigt, dass erhebliche Defizite in der Tiergesundheit im Ökologischen Landbau bestehen (Rahmann et al., 2004). Bei Legehennen sind dieses vor allem Federpicken und Kannibalismus sowie Parasitosen (Hörning et al., 2004; Bergfeld, 2004; Fiks et al., 2003), bei Milchkühen Euterentzündungen und Lahmheiten (Brinkmann und Winckler, 2005) und bei Schweinen Durchfälle und Parasitosen (Sundrum und Ebke, 2005; Berg, 2001). Um den Gesundheitsproblemen zu begegnen bzw. um diese frühzeitig zu erkennen, empfehlen Hovi et al. (2003) die Implementierung von Tiergesundheitsplänen (TGP).

Bei Tiergesundheitsplänen handelt es sich um formlose und betriebsindividuelle Konzepte zur Verbesserung der Tiergesundheit. Diese Herden- oder Tiergesundheitspläne werden vom Landwirt, im Optimalfall in Zusammenarbeit mit dem Tierarzt, erstellt. Der Umfang dieser Pläne schwankt zwischen 2 und 100 Seiten, es gibt also kein einheitliches Schema, nach dem diese Pläne erstellt werden. Vielmehr werden sie betriebsindividuell geführt und veranlassen die Betriebsleiter, sich intensiv mit Tiergesundheit, Vorbeugemaßnahmen, Hygiene und Management auseinander zu setzen (Plate, 2006).

In Deutschland gibt es bislang keine Erfahrungen mit einem solchen Instrument. In drei Studien – gefördert durch das Bundesprogramm Ökologischer Landbau – wurde seit 2003 die Tiergesundheit bei jeweils 20 Ferkelproduzenten sowie 20 Milchkuh- und 20 Legehennenhaltern erfasst. Es wurden zentrale Indikatoren für Tiergesundheit identifiziert und darauf aufbauend in einem partizipativen Ansatz betriebsindividuelle Tiergesundheitspläne entwickelt und implementiert (Rahmann und Oppermann, 2008). Die Umsetzungsfähigkeit, Wirkung und Akzeptanz bei den Akteuren wurde soziologisch untersucht. Die Betreuungsintensität und die Partizipation aus veterinär-medizinischer Sicht war zwischen den drei Tierarten sehr unterschiedlich. Während die Milchkuhbetriebe sehr intensiv betreut und auch beraten (meistens telefonisch) wurden, wurde auf den Schweine- und Legehennenbetrieben „nur“ jeweils die Tiergesundheitsituation festgestellt, gemeinsam mit dem Tierhalter Lösungen und Zielparame- ter in einem Tiergesundheitsplan festgehalten und nach einem Jahr bei einem Besuch festgestellt, wie sich die Tiergesundheit auf

dem Betrieb verändert hat bzw. welche Teile des Tiergesundheitsplanes umgesetzt wurden (detaillierte Information der veterinär-medizinischen Untersuchungen in March et al., 2007).

Vor allem mit Blick auf die Differenziertheit landwirtschaftlicher Strukturen, die auch für die Bio-Landwirtschaft gelten, sowie mit Blick auf die Vielfalt der Akteure sowie ihrer unterschiedlichen Interessen und Neigungen lässt sich ein fundiertes Urteil über die Tauglichkeit des Instruments Tiergesundheitsplan nur fällen, wenn man auf einer breiteren Basis fragt, wie die betroffenen Akteure solche Pläne wahrnehmen, wie sie mit ihnen praktisch umgehen und was sie an Kritik formulieren. Nur so lässt sich klären, ob und wo es verallgemeinerbare Erfahrungen gibt, die bei der Entwicklung und beim Einsatz solcher Pläne künftig berücksichtigt werden sollten.

Insbesondere die Abklärung subjektiver Vorteilsüberlegungen und Bedenken ist dazu notwendig. Wer wissen will, ob ein solches Instrument in der Ökologischen Tierhaltung eine Chance hat, muss wissen, wie zufrieden die Landwirte sind, die ein solches Instrument praktisch getestet haben. Fragestellungen und Sachverhalte dieser Art lassen sich jedoch nur empirisch klären, und sie lassen sich nur dann hinreichend aussagekräftig klären, wenn man die betroffenen Akteure direkt, intensiv und in wissenschaftlich kontrollierter Form befragt.

Weil in diesem Projekt die Akteure sowie ihre Handlungsmöglichkeiten und Handlungsmotive in den Mittelpunkt gerückt wurden, handelt es sich um Fragestellungen, die sehr soziologisch geprägt sind. Da es auf der anderen Seite jedoch sowohl bei der Entwicklung wie auch beim Einsatz der Pläne um ein breites Spektrum von Handlungsbedingungen und Handlungsmotiven gehen musste, sind darüber hinaus auch wichtige betriebsstrukturelle und ökonomische Sachverhalte und Probleme erfragt und dokumentiert worden.

2 Methoden

2.1 Auswahl der Praxisbetriebe

Jeweils 20 Betriebe wurden von den BÖL-Projekten: 03OE406 (Milchkühe, Universität Göttingen, March et al., 2006), 05OE019 (Schweinehaltung, Universität Kassel, Dietze et al., 2008) und 05OE013 (Legehennen, vTI, Holle et al., 2008) in ihrer Tiergesundheit bewertet. Für diese Betriebe wurden Tiergesundheitspläne entwickelt und implementiert. Die Auswahl der Betriebe erfolgte auf freiwilliger Basis, so dass es sich nicht um eine randomisierte Stichprobe handelt. Es sollte vielmehr untersucht werden, welche Entwicklungspotenziale durch Tiergesundheitspläne möglich sind, wenn die Bereitschaft zur Durchführung eines Probelaufs mit diesem Instrument grundsätzlich ge-

geben ist. Die Betriebe lagen im gesamten Bundesgebiet verteilt (Tabelle 1).

Tabelle 1:

Durchschnittliche Struktur der untersuchten Betriebe

	Milchkühe	Sauen	Legehennen
Flächenausstattung (ha)	112,18	73,42	119,82
Tiere (Anzahl)	63	61	6920
Arbeitskräfte im Betrieb insgesamt (AK)	3,66	2,10	5,98
Arbeitskräfte im Tierhaltungsbereich (AK)	2,14	1,35	1,70
Durch Betriebsleiter geschätzter Einkommensbeitrag aus der Tierhaltung	57 %	63 %	84 %

Quelle: eigene Untersuchung

Die Betriebe wurden 2006 und 2007 für die soziologischen Interviews aufgesucht und die Ergebnisse mit den Untersuchungen der Projekte aus veterinär-medizinischer Sicht verglichen. Die soziologische Untersuchung wurde abgestimmt und parallel zu den veterinär-medizinischen Untersuchungen auf den gleichen Betrieben durchgeführt. Die Erhebung hat mit standardisierten Interviews gearbeitet. Die Erhebung erstreckte sich über zwei Untersuchungsrunden mit unterschiedlichen Fragebögen. Die Interviews wurden in beiden Runden in Form von face-to-face-Interviews durchgeführt (Fragebögen mit geschlossenen, halb-offenen Fragen und offenen Fragen, der Fragebogen ist bei den Autoren erhältlich). Die erste Fragebogenrunde fand im Jahr 2006 statt; nach der Auswertung der ersten Runde folgte die zweite Erhebung im Jahr 2007.

Die erste Interviewrunde fokussierte auf die Rekonstruktion der Entwicklungsgeschichte der Betriebe, die Erfassung der wichtigsten betrieblichen Handlungsbedingungen sowie auf die Klärung der Ansprüche und Erwartungen der Landwirte an Tiergesundheitspläne. Darüber hinaus wurden Fragen zu den Ausbildungswegen, zu beruflichen Qualifikationen sowie zu Weiterbildungsaktivitäten gestellt.

Die zweite Runde fokussierte hingegen auf die Nutzungserfahrungen der Akteure mit den bereits eingesetzten Tiergesundheitsplänen sowie auf die Ansichten der Bio-Landwirte zur generellen Verbreitung solcher Pläne im Ökologischen Landbau. Ein Abschnitt des Interviews war der Kooperation mit Tierärzten und Beratern gewidmet. Die Pläne waren zu diesem Zeitpunkt zwischen einem halben Jahr und einem guten Jahr auf den Betrieben im Einsatz. Die veterinär-medizinischen Besuche wurden unabhängig davon durchgeführt.

Der Fragebogen der ersten Runde enthielt 61 Fragen für die Legehennenhalter und ökologischen Ferkelerzeuger sowie 56 Fragen für die Milchviehbetriebe. In der zweiten Runde war die Zahl der Fragen mit 35 Fragen in allen Tierbereichen gleich. Die Dauer der Gespräche war in beiden Interviewrunden sehr unterschiedlich. In der ersten Runde dauerten die Gespräche zwischen 45 und 160 Minuten. Die große Spanne erklärt sich aus der unterschiedlich ausgeprägten Auskunftsbereitschaft (Redefreudigkeit) bei den halb-offenen und offenen Fragen. In der zweiten Runde lagen die Gesprächszeiten zwischen 30 Minuten und einer Stunde. Auch hier erklären sich die Unterschiede aus der unterschiedlichen Länge erklärender und erläuternder Auskünfte.

3 Ergebnisse

3.1 Gründe für die Umstellung auf die ökologische Landwirtschaft und Motive des beruflichen Handelns

Der Einsatz von Tiergesundheitsplänen bezieht sich – trotz seiner Bedeutung für die Tiergesundheit – auf ein relativ umgrenztes Feld des betrieblichen Handelns und stellt somit nur einen Ausschnitt der beruflichen Praxis dar. Um die Hintergründe des beruflichen Handelns breiter zu erfassen und Erkenntnisse über grundlegende Einstellungen und Wertorientierungen zu gewinnen, wurden deshalb auch Fragen gestellt, die sich auf das allgemeine Interesse am Ökologischen Landbau und generelle Umstellungsüberlegungen beziehen.

In der ersten Befragungsrunde wurde dazu die Frage gestellt, warum die Betriebe auf Ökologischen Landbau umgestellt hatten. Mit dieser Frage sollte auch ein Zugang zu den Ideen und Vorstellungen der Akteure über „richtiges“ oder „gutes“ berufliches Handeln erreicht werden.

Tatsächlich hat die Mehrzahl der Gesprächspartner die Frage nach Umstellungsgründen und Umstellungsüberlegungen genutzt, um längere Ausführungen über ihre Einstellungen zur Ökologischen Landwirtschaft zu machen und damit zu verdeutlichen, wie sie zu ihrem Beruf stehen. In den Berichten und Darstellungen dazu waren Abwägungen und Entscheidungsgründe sichtbar, die sich zu Umstellungsgruppen verdichten ließen. Es waren drei große Begründungsgruppen und eine „Sondergruppe“ erkennbar:

- In den Antworten auf die Umstellungsfrage war bei 29 der 60 Betriebe eine Dominanz moralischer, ökologischer oder ökosozialer Überlegungen und Erwägungen erkennbar. Dies bedeutete nicht, dass andere Gründe, z. B. rein wirtschaftlicher Art, bei dieser Gruppe keine Rolle gespielt hatten. Für die Betriebe dieser Gruppe stellte sich die Entscheidung für den ökologischen Landbau jedoch in erster Linie als eine Gewissens- und

Überzeugungsfrage dar, war also ideologisch und ideell geprägt. Zudem ließen die Antworten erkennen, dass Argumente und Erwägungen, die sich auf das Gewissen oder auf moralische, ökologische oder ökosoziale Überzeugungen bezogen, für diese Gruppe heute noch von großer Relevanz sind. Dabei mischten sich ethische Postulate, sinnstiftende Ideen zu Leben und Natur und ökologische bzw. ökosoziale Kritikpositionen zu Fehlentwicklungen in Landwirtschaft und Gesellschaft. Für die Zwecke der Untersuchung war entscheidend, dass sich die Befragten mit Positionen der genannten Art nach wie vor identifizierten. Von einer Abkehr von ideologischen Basispositionen der ökologischen Bewegung konnte nicht gesprochen werden, wenn auch zu vermuten stand, dass solche Positionen heute nicht mehr als Gegensatz zum Streben nach wirtschaftlichem und beruflichem Erfolg verstanden werden.

- Im Unterschied zu dieser Gruppe zeigte sich bei 18 Betriebsleitern ein ausgeprägt pluralistisches Begründungsmuster. Bei dieser Gruppe standen die oben genannten moralischen, ökologischen und ökosozialen Überlegungen gleichberechtigt neben wirtschaftlichen, betriebstrukturellen und vermarktungsbezogene Vorteilsüberlegungen. Es war keine Bedeutungshierarchie in den Motiven erkennbar.
- Bei einer dritten Gruppe, die aus sechs Betrieben bestand, dominierten hingegen wirtschaftliche und strukturelle Beweggründe eindeutig. Zwar wurden auch von dieser Gruppe andere Gründe genannt. Doch wurden in diesen Fällen andere Gründe gegenüber den wirtschaftlichen und strukturellen Gründen klar als zweitrangig oder nachgeordnet bezeichnet. Solche Gründe blieben dem von wirtschaftlichen Erfolgsüberlegungen bestimmten Entscheidungskontext untergeordnet. Diese Betriebe bildeten eine Art Gegenpol zu der ersten Gruppe.
- Schließlich tauchte in den Interviews noch eine vierte Gruppe von Umstellungsberichten auf, die nicht eindeutig zuzuordnen waren. Sechs Betriebe fielen in diesen Bereich. Kennzeichnend für diese Gruppe war, dass die Beweggründe für die Umstellung in den Antworten entweder nicht klar genug herauskamen und sich eine Zuordnung deshalb verbot oder dass es sich um Einzelbedingungen sehr konkreter familiärer und persönlicher Natur handelte (Rechtliche Gründe, Einflussnahme der Eltern, Vorgaben der Trägerorganisationen der Betriebe etc.).

Interessant war bei der Frage nach den Gründen für die Umstellung auch die unterschiedliche Verteilung der Begründungsmuster zwischen den Tierbereichen. Das bunteste, jedoch ausgeglichene Bild, gaben die Legehennenbe-

triebe ab. In diesem Bereich fielen acht Betriebe unter das Begründungsmuster einer Dominanz moralischer, ökologischer und ökosozialer Gründe. Fünf Betriebe waren der „Kombinationskonstellation“ zuzurechnen. Weitere fünf Betriebe entfielen auf die Gruppe mit klarer Dominanz wirtschaftlicher und struktureller Beweggründe. Zwei Betriebe waren der Restgruppe zuzurechnen.

Bei den Ferkelerzeugern äußerten sich acht Betriebe in die Richtung, dass der Einfluss moralischer, ökologischer und ökosozialer Gründe bei der Umstellung am größten war. Hier waren die „Kombinationskonstellation“ mit acht Betrieben am stärksten vertreten. Nur zwei Betriebe gaben eine Dominanz wirtschaftlicher und struktureller Überlegungen an. Zwei Betriebe entzogen sich der Einordnung in Gruppen.

Im Bereich der Milchviehhalter lag die Gruppe mit einer Dominanz ethischer, ökologischer und ökosozialer Umstellungsgründe mit 13 Betrieben am deutlichsten vorn. Fünf Betriebe gaben das „Kombinationsmuster“ als Entscheidungshintergrund an. Zwei Betriebe ließen sich in keines der drei Muster einordnen.

Neben der offenen Frage nach Umstellungsgründen wurden den Befragten vier Argumente (a bis d) zu übergeordneten beruflichen Handlungszielen vorgelegt. Diese Argumente waren mit der Frage verbunden, ob sie „voll geteilt“ werden und ob der Befragte darüber hinaus wünscht, dass sich auch seine Berufskollegen damit identifizieren. Die Argumente wurden vorgelesen und konnten mitgelesen werden.

Gefragt wurde dann, ob diesen Argumenten „voll zugestimmt“ wird und vom Befragten gewünscht wird, dass sich die Berufskollegen „damit ebenfalls identifizieren“ (1. Antwortmöglichkeit), ob die Argumentation „für weniger wichtig gehalten“ wird (2. Antwortmöglichkeit oder ob sie sogar „für falsch“ gehalten wird (3. Antwortmöglichkeit). Die vier Argumente, zu denen Stellung bezogen werden sollte, waren:

- a) „Tiergesundheit ist heute eine zentrale Voraussetzung für den wirtschaftlichen Erfolg in der ökologischen Tierhaltung. Wer versucht, an dieser Stelle zu sparen, handelt unprofessionell und wirtschaftlich kurzsichtig“.
- b) „Die ökologische Tierhaltung geht von der moralischen Verantwortung der Tierhalter für das Nutztier als Mitgeschöpf aus. Ich halte diese moralische Überzeugung für eine unverzichtbare Grundlage des beruflichen Selbstverständnisses. Sie gibt mir Kraft. Und ich könnte meinen Beruf ohne diese Grundlage nicht ausüben“.
- c) „Die ökologische Tierhaltung lebt von ihrem guten Image beim Verbraucher. Der Verbraucher erwartet heute, dass Tiere in der ökologischen Landwirtschaft

gesund gehalten werden, sonst gibt es Rückschläge am Markt. Deshalb müssen sich ökologische Milchviehhalter bei der Tiergesundheit besonders anstrengen“.

- d) „Die Ökologische Landwirtschaft erhält öffentliche Fördermittel und muss sich dieser Förderung als würdig erweisen. Sie muss bei Themen wie dem Tierschutz und der Tiergesundheit, welche die Öffentlichkeit stark bewegen, deshalb besonders sensibel sein und sich deshalb bei der Tiergesundheit besonders anstrengen“.

Die dritte Antwortmöglichkeit („falsch“) wurde sehr selten gewählt. Bei den Legehennenhaltern wurde sie beim Argument d) nur einmal angekreuzt. Im Bereich der Milchviehhalter wurde sie dreimal beim Argument d) und einmal beim Argument c) gewählt. Bei den Ferkelerzeugern taucht sie ebenfalls nur einmal auf – ebenfalls beim Argument d).

Demgegenüber wird bei allen vier Argumentationsmustern die erste Antwortmöglichkeit von allen Befragten oder von der übergroßen Mehrheit gewählt. Nur beim Thema Fördermittel und den damit verbundenen Anforderungen fallen die Zustimmungsraten leicht ab.

Wenn man bedenkt, dass bei den gestellten Fragen in „maximalistischer“ Form gefragt wurde (reine, sehr anspruchsvolle und überhöhte Positionen, die durch den Wunsch zugespitzt wurden, dass sich auch die Berufskollegen an die formulierten Positionen halten sollten), dann ist das Ergebnis überraschend.

Als die Frage formuliert wurde, war mit einer größeren Distanz zu den „hehren Zielen“ gerechnet worden, etwa in dem Sinne, dass sich ein größerer Teil der Befragten für die Rubrik „weniger wichtig“ entscheiden würde und dass es eine klarere Abstufung zwischen den vier Fragen geben würde. Eine solche Abstufung war jedoch nicht erkennbar.

3.2 Die Bewertung der Tiergesundheitssituation durch die Befragten

Zur Klärung der Akzeptanz von Tiergesundheitsplänen ist es sicher unerlässlich, genauer zu wissen, was die Landwirte über den Stand der Tiergesundheit im eigenen Betrieb und im Sektor denken. Das Interesse an Tiergesundheitsplänen wäre schwach und solche Instrumente hätten keine Chance, wenn sich den Akteuren die Tiergesundheitssituation als unproblematisch darstellen würde.

Zu fragen war deshalb, wie die Teilnehmer der Untersuchung den Stand der Tiergesundheit im jeweiligen Produktionsbereich (Milch, Eier, Ferkel) sowie im eigenen Betrieb beurteilen. Dazu wurden drei Fragen gestellt, die sich auf die Tiergesundheit im eigenen Betrieb und auf die Situation der Branche bezogen.

Um die Sichtweise der Befragten mit Blick auf die Branche zu erfassen, wurden die Befragten mit der (zugespitzten) These konfrontiert, dass die Ökologische Tierhaltung im Bereich der Tiergesundheit **große Mängel** aufweist. Durch die Zuspitzung der Frage sollten klare Reaktionen provoziert werden. Den Befragten wurde zudem abverlangt, sich zwischen drei vorgegebenen Antworten zu entscheiden. Die Aussagen, zwischen denen die Befragten wählen sollten, postulierten:

Aussage 1: Es gibt große Mängel bei der Tiergesundheit.

Aussage 2: Es gibt Mängel, aber von großen Mängeln kann man nicht sprechen.

Aussage 3: Es gibt in Einzelfällen Missstände.

Aussage 4: Hier bestand die Möglichkeit, eine eigene und differenzierte Bewertung vorzunehmen.

Die genannte Frage wurde anstandslos beantwortet. Befürchtungen, dass die holzschnittartige Formulierung auf Unverständnis oder Ablehnung stoßen würde, bestätigten sich nicht. Es gab auch kein Zögern beim Ankreuzen. Die Möglichkeit, kein Urteil über den Sektor abzugeben, nutzte nur ein Landwirt. Eine Sonderbewertung (Aussage 4) wollte ebenfalls nur ein Landwirt abgeben, wobei sich jedoch herausstellte, dass er sich zwischen Antwort 2 und 3 nicht entscheiden konnte.

Für die Aussage 1 (Bestätigung großer Mängel) entschieden sich neun Landwirte. 27 Landwirte entschieden sich demgegenüber für die Aussage 2 (Mängel, aber keine großen Mängel). 22 Landwirte entschieden sich für die Aussage 3 (in Einzelfällen Missstände).

Das Gesamtbild stellte sich also differenziert dar. Angesichts der „hart“ formulierten These, dass es große Mängel im Sektor gibt, war die Bestätigung dieser These durch 15 % der Befragten als ernster Hinweis zu nehmen, dass unter den Befragten eine relevante Gruppe von einer Situation ausgeht, die nicht länger zu tolerieren ist. Die größte Gruppe (45 %) gesteht Mängel hingegen zu, lehnte aber eine (zu) dramatische Bewertung ab. Ob dies eine Position mit einem kritischen oder unkritischen Unterton ist, lässt sich mit den Antworten nicht bewerten. Die Antworten können aber als Position verstanden werden, die Handlungsbedarf anzeigt. Auf der anderen Seite sehen mehr als ein Drittel der Befragten keinen Handlungsbedarf für den Sektor, sondern nur für die „üblichen Verdächtigen“, die ihr Handwerk nicht beherrschen.

Allerdings unterscheiden sich die Antworten zwischen den Produktionsbereichen stark. Die Situationseinschätzung fiel bei den Legehennenhaltern bei weitem am positivsten aus. Im Bereich Milch und Schwein entfielen

die meisten „Ankreuzungen“ hingegen auf die Aussage Nr. 2, d. h.: Hier ist die Tendenz am ausgeprägtesten, Tiergesundheitsprobleme zwar zu sehen, aber nicht zu stark zu dramatisieren. Die Position „keine Aufregung bitte“ (Aussage 3) ist hingegen nur bei den Legehennenhaltern mehrheitsfähig, mit 60 % jedoch sehr deutlich.

Vor diesem Hintergrund war die Frage, wie der Blick auf die Tiergesundheitssituation im eigenen Betrieb ausfällt, von besonderem Interesse. Gefragt worden war, ob die Gesprächspartner die Tiergesundheitssituation im eigenen Betrieb als zufriedenstellend bewerten. Ausgewertet wurde in drei Rubriken. In die erste Rubrik fielen Bejahungen ohne Einschränkungen. In die zweite Rubrik fielen Bejahungen, die mit gewissen Einschränkungen verbunden waren. In die dritte Rubrik wurden die verneinenden Antworten eingeordnet (Situation ist nicht befriedigend).

Auch hier machte es Sinn, die Ergebnisse getrennt nach Tierarten zu analysieren. Bei den Legehennenbetrieben erklärten 13 Betriebe, dass sie mit der Tiergesundheitssituation im eigenen Betrieb zufrieden sind. Zwei Betriebe votierten für ein Ja mit Einschränkungen und fünf Betriebe waren mit der Gesundheitssituation nicht zufrieden. Bei den Schweinehaltern waren hingegen neun Betriebe uneingeschränkt zufrieden. Vier Betriebe waren nur mit Einschränkungen zufrieden. Sieben Betriebe waren nicht zufrieden. Im Bereich der Milchviehhalter optierten sieben Betriebe für ein uneingeschränktes Ja. Nur zwei Betriebe machten bei ihrem Ja eine Einschränkung. Als unzufrieden bezeichneten sich allerdings 11 Betriebe, d. h. die Mehrheit der befragten 20 Betriebe.

Die Fragen zur Tiergesundheitssituation im eigenen Betrieb ergaben eine deutliche Abstufung zwischen den drei Tierbereichen. Auch mit Blick auf die Situation im eigenen Betrieb waren die Legehennenbetriebe diejenigen Betriebe, die am positivsten urteilten. Bei den Schweinebetrieben war die Zufriedenheit hingegen schon stärker eingetrübt. Aber im Gesamtbild überwog dennoch die Zufriedenheit. Nur die Milchviehhalter sahen ihre eigene Situation mehrheitlich negativ.

Nun ist Zufriedenheit sicher eine subjektive Kategorie. Man kann mit „wenig“ zufrieden und mit „viel“ unzufrieden sein. Die Antworten auf die Frage nach der Zufriedenheit mit der Tiergesundheit im eigenen Betrieb bekamen einen sehr viel eindeutigeren Charakter, wenn man sie zu den veterinär-medizinischen Tiergesundheitsanalysen in Beziehung gesetzt hatte.

Vor diesem Hintergrund waren die Antworten für den Legehennenbereich (sektoral und einzelbetrieblich) im Grunde nicht nachvollziehbar. Bei der Hälfte der Legehennenbetriebe ergaben sich keine Abweichungen zwischen Statusanalyse und Selbsteinschätzung. Doch bei der anderen Hälfte ergaben sich gravierende Abweichungen. Da die Ergebnisse der Statusanalyse erst nach der Erstbefra-

gung auf den Betrieb kamen, ist eine Beeinflussung nicht gegeben. Die Befragten hatten demnach nur zur Hälfte ein realistisches Bild ihrer Situation und in der Mehrzahl der Abweichungen wird die eigene Situation als zu positiv eingeschätzt, in vier Fällen sogar in sehr drastischer Form. In diesen Fällen waren die Befragten von einer guten Tiergesundheitssituation ausgegangen, während die Statusanalyse einen sehr negativen Befund erbracht hatte. Bei den Ferkelerzeugern bleibt zwar eine Kluft zwischen Selbsteinschätzung und Statusanalyse. Es liegen allerdings keine Welten an Bewertungsunterschieden dazwischen. Die Milchviehhalter zeigen sich hingegen im Großen und Ganzen als Realisten. Statusanalyse und Selbsteinschätzung liegen hier sehr nahe beieinander.

3.3 Bereits durchgeführte Veränderungen im Bereich Tiergesundheit und Veränderungsplanungen

An die Frage, wie ein Betriebsleiter oder eine Betriebsleiterin die Tiergesundheitssituation im eigenen Betrieb beurteilt, hatte sich im ersten Fragebogen eine Gruppe von Fragen angeschlossen, die sich auf die Anstrengungen beziehen, die von den Betrieben bisher unternommen worden waren, um die Tiergesundheitssituation zu verbessern. Gefragt wurde darüber hinaus ebenfalls, was für die Zukunft geplant war. Auch hier handelt es sich um die subjektiven Bewertungen der Akteure.

In allen drei Tierbereichen gaben die Befragten mit deutlichen Mehrheiten an, dass sie „in letzter Zeit“ Veränderung zur Verbesserung der Tiergesundheit ausprobiert hatten. Im Bereich der Legehennen sind dies 17 Betriebe. Bei den Ferkelerzeugern sind es ebenfalls 17 Betriebe und bei den Milchviehhaltern 16 Betriebe.

Auf die weitergehende Frage, ob die durchgeführten Veränderungen zu sichtbaren, positiven Ergebnissen geführt hatten, antworteten neun der 17 Legehennenbetriebe eindeutig mit ja. Nur in einem Betrieb hatte der Betriebsleiter eine Verschlechterung festgestellt. Doch waren es immerhin sieben Betriebe, welche die Frage verneinten. Hier waren Veränderungen versucht worden, ohne dass sich die Situation verbessert hatte. Bei den Ferkelerzeugern beantworteten 12 von 17 Betrieben die Frage mit ja. Drei Betriebe konnten sich nicht entscheiden und sagten „noch nicht“. Nur zwei Betriebe antworteten mit einem klaren nein (keine Angaben: 1 Betrieb). Im Bereich der Milchviehhaltung war die Situation am klarsten, denn hier sagten alle 16 Betriebe, dass die Veränderungen bereits zu positiven Ergebnissen geführt hätten. Doch muss dieser Wert vor dem Hintergrund der vorher durchgeführten Lahmheitsuntersuchung gesehen werden.

Zur Ergänzung des Themas Veränderungsbereitschaft wurde ebenfalls gefragt, ob es aus Sicht der Befragten Veränderungen gab, die sich der Betrieb für die „nächste

Zeit fest vorgenommen (hatte)". Bei den Legehennenhaltern antworteten nur drei Betriebe mit einem Nein. Bei den Ferkelerzeugern waren es sechs Betriebe, und bei den Milchviehaltern waren es vier Betriebe.

Schließlich ergab auch die Frage nach Veränderungen, welche sich die Betriebe auf lange Sicht vorgenommen hatten, dass nur wenige Betriebe dazu überhaupt keine Vorstellungen hatten. Bei den Legehennenhaltern sind es nur fünf Betriebe. Fünf Ferkelerzeuger äußerten sich ebenfalls in diesem Sinne sowie drei Milchviehalter. Allerdings waren die Veränderungsvorstellungen in vielen Fällen sehr allgemein gehalten und nahmen auch nicht immer direkt auf das Thema Tiergesundheit Bezug. Dennoch fanden sich bei den Legehennenhaltern insgesamt zehn Betriebe, die eindeutig haltungsbezogene Veränderungsvorstellungen formulieren. Bei den Ferkelerzeugern waren es 13 Betriebe und bei den Milchviehaltern zehn Betriebe.

Im Kontext der Veränderungsüberlegungen der Betriebe wurde schließlich auch die Frage gestellt, welche der angedachten Verbesserungen aus Sicht der Befragten derzeit noch an zu hohen Kosten scheitern würden. Interessant war hier, dass eine große Zahl von Betrieben aus allen Tierbereichen keine Veränderungen benannten, die an zu hohen Kosten scheitern würden. Neun Legehennenbetriebe äußerten sich in diese Richtung. Auch bei den Ferkelerzeugern waren es neun Betriebe, während es bei den Milchviehaltern nur fünf Betriebe waren. Doch während die Legehennenhalter in der Mehrzahl einzelne Maßnahmen der Stallmodernisierung nannten (z. B. Fußbodenheizung, neue Kotgrube, Familiennester einrichten, neue Tränksysteme installieren, elektronische Erfassung der Futtermengen einrichten) fanden sich bei den Milchviehbauern sowohl einige sehr große Bau- und Modernisierungsmaßnahmen (einen neuen Kuhstall nannten allein vier Betriebe) neben relativ kleinformatischen Veränderungen wie die Installation einer elektrischen Kuhbürste oder die Installation einer verbesserten Vorrichtung zur Melkzeug-zwischendesinfektion.

Unter dem Strich zeigten die Antworten dreierlei. Zum einen haben wir es mit Betrieben zu tun, die sich in der Mehrheit in der Vergangenheit bereits um Verbesserungen der Haltungssysteme bemüht hatten. Wie konsequent sie diese Ziele verfolgt hatten, ließ sich mit den vorgestellten Befragungsergebnissen nicht beurteilen. Doch wiesen die Befragungsergebnisse darauf hin, dass diese Fragen auf der Agenda der Betriebe gestanden hatten. Zweitens besaß eine große Mehrheit der Betriebe auch ein Veränderungsprogramm für die nähere Zukunft. Es bestanden relativ konkrete Vorstellungen davon, was in nächster Zeit „eigentlich“ gemacht werden müsste. Und schließlich hatten die meisten Befragten auch Ideen für ein langfristiges Veränderungskonzept.

Für die Arbeit mit Tiergesundheitsplänen bedeutet dies: Wer die Betriebe dafür gewinnen will, mehr Aktivitäten zu entfalten, stößt durchaus auf Veränderungsbereitschaft und auf konkrete Vorstellungen, was zu tun ist. Andererseits waren die Darstellungen von durchgeführten und geplanten Veränderungen so unterschiedlich, dass der Anspruch von Tiergesundheitsplänen, betriebspezifisch entwickelt und strukturiert zu sein, auf Basis dieser Erfahrungen nur unterstrichen werden kann.

3.4 Ansprüche an Tiergesundheitspläne und Vorteilserwartungen

Es überrascht nicht, wenn Betriebsleiter und Betriebsleiterinnen, die sich zur Teilnahme am Tiergesundheitsprojekt entschlossen haben, der Idee des Tiergesundheitsplans grundsätzlich positiv gegenüberstehen. Doch was versprechen sie sich davon konkret?

Wir hatten dazu gefragt, welche Vorteile von den Akteuren gesehen werden, wenn sie sich für Tiergesundheitspläne interessieren und dazu eine Liste von sieben denkbaren Vorteilen vorgelegt. Die Befragten wurden aufgefordert, die Vorteile mit Hilfe von Schulnoten zu gewichten (1 = sehr wichtig, großer Vorteil). Auf diese Weise wurde abgeprüft, wie vorteilhaft der Einsatz von Tiergesundheitsplänen gesehen wird und zwar als:

- Qualitätsbescheinigung für die Außendarstellung,
- Instrument, den Marktzugang zu erleichtern,
- Instrument, eine Marktlücke zu besetzen,
- Weg zu einem besseren Betriebsergebnis,
- Möglichkeit, die Anerkennung im persönlichen Umfeld zu steigern (Imageeffekt),
- Möglichkeit, die Anerkennung im beruflichen Umfeld zu steigern,
- Weg, die eigene berufliche Zufriedenheit zu erhöhen (besseres Gefühl, weil man etwas für die Tiergesundheit tut).

Die Vorteilsrubriken waren dabei so gewählt, dass sie sowohl die wichtigsten denkbaren ökonomische Vorteile umfassten, aber auch auf soziale Vorteile und die berufliche Zufriedenheit ansprachen. Die Ergebnisse wiesen aus, dass ein wirtschaftliches Motiv (besseres Betriebsergebnis) und ein Motiv, das in den Bereich der Berufszufriedenheit fällt (besseres Gefühl bei der Ausübung des Berufs) deutlich vorn lagen (Tabelle 2).

Tabelle 2:

Vorteile des Einsatzes von Tiergesundheitsplänen aus Sicht der Betriebsleiter (durchschnittliche Bewertung nach Schulnoten)

	Qualitäts- bescheinigung	Leichterer Marktzugang	Marktnische	Besseres Betriebsergebnis	Anerkennung im persönlichen Umfeld	Anerkennung im beruflichen Umfeld	Besseres Gefühl
Kuhbetriebe	3,0	3,0	3,5	1,7	3,0	2,9	1,7
Schweinebetriebe	2,8	3,3	3,3	1,5	2,7	3,1	1,6
Legehennenbetriebe	2,3	2,6	3,6	1,5	2,6	2,7	1,3

Quelle: eigene Untersuchung

Es zeigte sich, dass die Betriebe vor allem auf zwei Dinge großen Wert legten: Tiergesundheitspläne sollten leicht verständlich sein und sie sollten leicht umsetzbar sein. Auch die leichte Überprüfung der Erfolge war ein wichtiger Punkt.

3.5 Die Nutzungserfahrungen der Betriebe

Vor diesem Hintergrund kam der zweiten Interviewrunde eine zentrale Bedeutung zu. Hier wurde schwerpunktmäßig nach dem tatsächlichen Einsatz der Tiergesundheitspläne und den von den Akteuren dabei gemachten Erfahrungen gefragt.

Die 54 beteiligten Betriebe (sechs Betriebe fielen aus verschiedenen Gründen für die zweite Runde aus) gaben zur Nützlichkeit der Tiergesundheitspläne alles in allem ein positives Gesamturteil ab. Bei näherer Betrachtung zeigte sich jedoch, dass in den Antworten noch immer die Idee „als solche“ in die Bewertungen eingeflossen war. Es handelte sich also um ein Nutzungsurteil, das sich nicht ausschließlich auf praktische Erfahrungen stützte. Dies ging bereits aus der Tatsache hervor, dass sich unter den Betrieben, die gute Nutzungsnoten vergaben, auch solche fanden, die wir als Teil- und Wenig-Nutzer eingestuft hatten (siehe unten).

Zur Aufnahme der Nutzungserfahrungen wurde zunächst eine Bewertungsfrage nach dem Schulnotensystem gestellt. Gefragt wurde nach der Bedeutung des Tiergesundheitsplans für den Befragten. Die Note 1 sollte vergeben werden, wenn der Tiergesundheitsplan von dem Gesprächspartner als sehr nützlich und hilfreich eingestuft wurde. Mit der Note 5 sollte der andere Pol der Nützlichkeitsbewertung markiert werden. Auf die Note 6 wurde verzichtet.

Auf den ersten Blick fiel das Ergebnis freundlich aus. Im Durchschnitt der Betriebe wurde die Note 2,24 vergeben. 11 Betriebe kreuzten sogar Noten zwischen 1 und 1,5 an und 17 Betriebe Noten zwischen 2 und 2,5. Damit gaben mehr als 50 % der Befragten ein positives Nutzungsurteil ab. Auf der anderen Seite wurde nur in einem einzigen Fall die Note Fünf vergeben.

Doch was hat es bedeutet, wenn die Betriebe im Schnitt eine relativ gute Note gaben? Die veterinär-medizinischen Untersuchungen ergaben, dass dies nicht in allen Fällen bedeutete, dass damit eine intensive Nutzungspraxis vorlag und die Betriebe auf Basis eigener, positiver Erfahrungen zu einem positiven Nutzungsurteil gekommen waren.

In den Interviews der zweiten Runde hatten sich drei deutlich voneinander zu unterscheidende „Nutzungsgeschichten“ herauskristallisiert, die als Nutzungstypen gefasst worden sind. Die erste Nutzungsgeschichte stand im deutlichen Widerspruch zu den durchschnittlichen, guten Nutzungsnoten, die oben genannt worden sind. Bei der zweiten Nutzungsgeschichte ergaben sich Fragezeichen zwischen guten Nutzungsnoten und den von den Befragten beschriebenen Nutzungserfahrungen. Beide Seiten passten nicht vollständig zusammen. Nur die dritte Geschichte war mit den oben zitierten Nutzungsnoten voll kompatibel.

Die Nutzungsgeschichten ergaben sich durch die Auswertung mehrerer Fragen. Die Antworten wurden für die Typisierung interpretierend zusammengefasst. Neben der vorgestellten Benotungsfrage zur Nützlichkeit von Tiergesundheitsplänen gingen vor allem Angaben zum Nutzungsbeginn, zum Start der Arbeit mit Tiergesundheitsplänen, zum Umfang der Umsetzung und zu zusätzlichen Arbeitsbelastungen durch Umsetzung der Pläne in die Bewertung ein. Vor diesem Hintergrund ergab sich folgendes Bild.

- Von den 54 Betrieben präsentierten 11 Betriebe eine Geschichte dezidiert Nicht-Nutzung oder berichteten von einer nur sehr geringen und sporadischen Nutzung der Pläne. Die expliziten Nicht-Nutzer und die Gering-Nutzer wurden zu einer Gruppe zusammengefasst. Die Nicht-Nutzer hatten den Tiergesundheitsplan in die Schublade getan, und dort lag er noch als die zweite Interviewrunde durchgeführt wurde. Die Gering-Nutzer gaben an, dass sie sich nur mit ganz wenigen Maßnahmen beschäftigt hatten und dass sie diskontinuierlich gearbeitet hatten. Zur Einordnung in diese Gruppe war jedoch nicht nur die Zahl der umgesetzten Maßnahmen

entscheidend, sondern die von den Befragten dezidiert formulierte Randständigkeit des Tiergesundheitsplans im betrieblichen Geschehen. Allein sieben Betriebe dieser Gruppe fallen in den Legehennenbereich. In diesen Fällen war der Tiergesundheitsplan im betrieblichen Alltag nicht präsent. Die Ablenkung vom Tiergesundheitsplan durch andere Aufgaben oder Probleme war in allen Fällen der Hauptgrund für die sehr geringe Nutzungsintensität.

- Knapp 50 % der Betriebe stellten hingegen eine Nutzungsgeschichte vor, die auf eine Teilnutzung des Plans und eine tatsächliche, wenn auch begrenzte Integration der Arbeit mit dem Plan in die tägliche Betriebsorganisation hinauslief. Ferkelerzeuger und Milchviehbetriebe waren in dieser Gruppe eindeutig stärker vertreten als die Legehennenbetriebe. In allen genannten Fällen hatte der Plan im betrieblichen Alltag jedoch noch nicht intensiv Fuß gefasst. Es wurde mit dem Plan gearbeitet. Dennoch war der Plan (noch) nicht zu einem wichtigen Instrument für den Betrieb geworden. Die langfristige und kontinuierliche Nutzung der Pläne schien in einigen Fällen sogar gefährdet, z. B. wenn dem Betriebsleiter die Arbeit über den Kopf wuchs oder andere Probleme im Betrieb wichtiger geworden waren und zusätzlichen Handlungsdruck produziert hatten. Damit war aber auch klar, dass die Nutzung des Plans in der Zukunft nicht zwangsläufig intensiver werden würde. Eine Dynamik in Richtung auf zunehmende Nutzung war nicht erkennbar, obwohl die zeitlichen Belastungen der Nutzung des Plans nach Auskunft der Befragten gering waren. Dies und der Verweis auf die eigene Bequemlichkeit oder den Kopf, der für den Plan nicht „frei war“, sprachen für eine Interpretation, welche Einstellungsgrenzen in den Vordergrund stellen musste. Dabei gab es Beweggründe, die immer wieder auftauchten. In den meisten Fällen spielte der tägliche Arbeitsdruck eine zentrale Rolle. Ebenfalls häufig genannt wurden Belastungen durch neue Aufgaben (Hofladenbau oder andere Baumaßnahmen tauchten mehrfach auf). In einigen Fällen wurde darauf verwiesen, dass die Betreuung durch das Projektteam intensiver hätte sein müssen, dass es also regelmäßiger Anstöße bedurft hätte.
- Völlig anders sah es hingegen bei jenem guten Drittel der Betriebe aus, die den Plan fest in das Betriebsgeschehen eingebaut hatten und wo er zu einem wichtigen Element des betrieblichen Managements geworden war. Sie wurden in der Auswertung als Intensivnutzer gefasst. Dabei zeigte sich auch hier, dass die berufliche Einstellung die entscheidende Größe war. Mit wenigen Ausnahmen waren es Milchbetriebe und Ferkelerzeuger, die hier eingeordnet wurden. In diesen

Fällen wurde regelmäßig und mit Intensität mit dem Plan gearbeitet. Dabei ging es nicht um eine volle Nutzung vom ersten Tag an. Es gab auch Betriebe, die über einen zögerlichen Einstieg berichteten, mit der Zeit mit der Nutzung des Plans aber Ernst machten. Darunter gab es auch Beispiele bewusst selektiver Nutzung. Der Betriebsleiter hatte sich dafür entschieden, zunächst das aus seiner Sicht wichtigste Problem anzugehen und sich erst später mit anderen Defiziten zu beschäftigen. Wesentlich für die Einstufung war, dass in den Nutzungsbeschreibungen der Intensivnutzer eine Einstellung zum Umgang mit den Tiergesundheitsplänen deutlich wurde, die sich insgesamt gesehen als rational, professionell und zukunftsorientiert beschreiben lässt.

3.6 Wie gut passen die Pläne in den Betrieb?

Geht man zu der Frage über, wie gut die Tiergesundheitspläne in den Betrieb passen, dann zeigt sich, dass sich ein Teil der Nutzungsbefürchtungen aus der ersten Interviewrunde wiederholten, wobei die Furcht vor zuviel Kontrolle und Bürokratisierung zwar abgenommen hatte, aber nicht völlig verschwunden war.

Festzuhalten ist zunächst, dass rund 90 % der Befragten mit der Einführung der Tiergesundheitspläne durch die Fachteams der Projekte zufrieden waren. In einigen Gesprächen wurde hier sogar hohes Lob geäußert. Wenn überhaupt Kritik formuliert wurde, dann zielte sie auf kommunikative Pannen ab, die nicht verallgemeinerbar waren oder nahm sich des Themas Intensivierung der Kommunikation und Verstärkung der Beratungskontakte an.

Anders verhielt es sich mit der Furcht vor zu viel Bürokratie und Kontrolle. In der ersten Interviewrunde war dies ein starkes Merkmal der Einstellung gegenüber Tiergesundheitsplänen gewesen, das sich durch viele Gespräche hindurchgezogen hatte. Es stand zu befürchten, dass sich diese Einstellung auch weiterhin als handfestes Nutzungshemmnis erweisen würden.

Doch mit den praktischen Erfahrungen im Rücken, die sie mit den Plänen gemacht hatten, sahen die Befragten diese Thematik sehr viel entspannter. Dass dies weiterhin ein großes Problem sei, gaben noch acht Betriebe an. Für 30 Betriebe bestand das Problem jedoch nicht mehr. Weitere sieben Betriebe hielten die Bürokratie- und Kontrollfurcht nun für deutlich übertrieben, während der Rest der Betriebe das Thema nur noch unter der Rubrik „kleines“ Problem verbuchte.

Interessant war in diesem Kontext auch, dass die Furcht vor Bürokratie zumeist in pauschaler Form geäußert wurde und sich nicht auf konkrete, negative Erfahrungen bezog „Ja das ist immer ein Problem“, sagt z. B. S 07 und ergänzte: „Die Sorge ist immer da“. Doch gerade S 07 gehörte zu den Betrieben, die sehr intensiv den Plan genutzt hatten

und Erfolge zu verzeichnen hatten. Es handelte sich hier mithin nicht um konkret fundierte Ängste, sondern um ideologisch begründete Ängste, wie sie in der Landwirtschaft eine lange Tradition haben.

Ebenfalls anders als in der ersten Interviewrunde wurde von den Verfechtern der Position, dass das Problem zu intensiver Kontrollen bei Tiergesundheitsplänen nicht besteht, diese Meinung in der zweiten Runde sogar sehr offensiv vertreten. Darüber hinaus wurde postuliert, dass ein bestimmtes Maß an Kontrollen für die professionelle Ausübung des eigenen Berufs sogar selbstverständlich sein sollte. Die Erfahrungen mit den Tiergesundheitsplänen hatten in diesen Fällen sogar dazu geführt, Kontrolle und Professionalität stärker zusammen zu denken.

3.7 Der Bedarf an „Coaching“

Die Nutzungserfahrungen in einigen Gesprächen wiesen eine besondere Note auf. In einigen Fällen fanden sich in den Interviews sehr positive Urteile über die Arbeit der veterinär-medizinischen Projektgruppen¹. Am ausgeprägtesten war dies bei den Milchviehbetrieben der Fall. Das Besondere an dem „dicken Lob“ war die Begründung. Die Befragten präsentierten eine Argumentationsfigur, die sich auf die Tugend und die Notwendigkeit des „Coachens“ durch einen Betreuer bezog. Wenn die Projektteams in den Interviews explizit gelobt wurden, dann mit dem expliziten Verweis darauf, dass sie über die Kommunikation fachlicher Ratschläge hinaus generell als „Motivatoren“ agiert hatten. Sie wurden gelobt, weil die Betreuer die Betriebe über die Vermittlung des Sinns von Tiergesundheitsplänen und über die Begleitung des Umgangs mit den Plänen die Betriebe hinaus auch angetrieben, angefeuert, und ermutigt - also gecoacht hatten. In einigen Fällen war dies so intensiv passiert, dass man von einem informell strukturierten Betreuungsverhältnis sprechen konnte. Umgekehrt tauchten in den wenigen Kritiken zum Einsatz der Pläne auch Schilderungen auf, die auf einen Mangel an „Coaching“ abstellen. Dies bezog sich vor allem auf die Frage, wie häufig das Projektteam und der Betriebsleiter miteinander in Kontakt getreten waren².

Dabei bezog sich das eingeforderte „Nachfassen“ dezidiert nicht nur auf die intensivere Kommunikation der fachlichen Ratschläge. Auch die bereits erwähnte Rückkoppelung positiver Erfahrungen aus anderen Betrieben

würde zu kurz greifen, um diese Ansprüche zu charakterisieren, denn in einigen Gesprächen wurde mehr über ein Motivationssystem gesprochen. Es ging beim Thema „Coaching“ dezidiert um die Ausweitung der Betreuungsinhalte in Richtung einer moralischen Unterstützung der Betriebe.

Insgesamt gesehen ergab sich der Eindruck, dass das Thema „Coaching“ für viele Betriebe ein wichtiger und konzeptionell bisher vernachlässigter Punkt war. In diese Richtung wurde auch ein Ergänzungsbedarf von Betrieben formuliert, die sich als regelmäßige und intensive Nutzer darstellten. Dennoch stellt sich diese Frage natürlich in erster Linie für die Teilnutzer, nicht nur weil sie den größten Block bilden, sondern vor allem, weil mit Blick auf diese Betriebe dringend geprüft werden muss, was getan werden kann, um aus ihrer prinzipiellen Bereitschaft der Arbeit mit den Plänen ein aktives Engagement werden zu lassen.

4 Schlussfolgerungen

Wie lassen sich die vorgestellten Befunde insgesamt interpretieren? Der Einsatz von Tiergesundheitsplänen war ein Experiment. Das Experiment wurde unternommen und durch die vorgestellten Befragungen begleitet, um abzuklären, ob Tiergesundheitspläne in Bio-Betrieben auf einen fruchtbaren Boden fallen und ob sie den Landwirten bei der Lösung ihrer „Hausaufgaben“ in Sachen Tiergesundheit helfen. Darüber hinaus war zu klären, ob dieses Instrument eine Lösung für den Sektor sein kann. Die durchgeführten Untersuchungen vermitteln zu diesen Fragen ein komplexes, vielschichtiges und keineswegs widerspruchsfreies Bild.

Die Untersuchung deutet auf zwei grundlegende Probleme hin, die erst deutlich geworden sind, als die Ebene der Pläne und Konzepte verlassen wurde und es um die Umsetzung ging. Es zeigte sich, dass es für die Bewertung eines Managementinstruments nicht ausreicht, sich auf die immanente Rationalität eines Instruments zu beziehen. Das erste Problem lag auf der Ebene der Betriebe. Hier sind die Bio-Landwirte als Akteure gefordert, aber auch Unterstützungsinstanzen. Das zweite Problem lag auf der Ebene der beruflichen Einstellung.

Auf der Ebene der Betriebe ist die Tiergesundheits-situation ausweislich der Fachberichte dieses Projekts im Schnitt problematisch, in einigen Fällen sogar schlecht. Grund, sich hinter die Verbesserung der Tiergesundheit zu klemmen, gibt es also genug – auch bei den untersuchten Betrieben. Dennoch lässt eine gespaltene Haltung zum Einsatz der Pläne feststellen, die mit dem objektiven Problemdruck schwer in Einklang zu bringen ist und die vor dem Hintergrund der idealistischen Ansprüche eines großen Teils der Akteure an den Beruf noch schwerer verständlich ist. Nur ein Teil der Betriebe hat die Gelegenheit

¹ Die Projektgruppen bestanden hier aus dem Wissenschaftler sowie dem bestandsbetreuenden Tierarzt bzw. Berater. (Die Interviewer für den soziologischen Teil haben davon unabhängig gearbeitet und wurden damit für die Tierhalter nicht als Teil der Projektgruppe verstanden).

² Die unterschiedliche Betreuungstiefe war zwischen den Tierarten aber nicht in einer Tierart vorhanden. Dieses lag an den unterschiedlichen vorgegebenen Projektstrukturen und -bedingungen.

beim Schopf ergriffen, mit Hilfe eines Programms, das von außen initiiert, organisiert und nicht zuletzt finanziert wurde, die Tiergesundheit im eigenen Betrieb systematisch zu verbessern. Klammert man die wenigen Fälle aus, wo die Gesprächspartner gesagt hatten, dass sie in punkto Wissen und in punkto Handlungsvorschläge „besser sind“ als die Tiergesundheitspläne und sie diese Pläne deshalb nicht brauchen, dann ist leicht erkennbar, dass die beschriebene Distanz zum Einsatz der Pläne bei deutlich über 50 % der Befragten an der Einstellung der Akteure liegt. Es ist eine Mischung aus Ignoranz, Trott, Bequemlichkeit und vermeintlich alles andere in den Hintergrund schiebender Alltagsbelastungen, die bei der Mehrzahl der Betriebe dazu geführt hat, dass sich für sehr viele Betriebe keine stabile Nutzungspraxis ergeben hat. Dies bildet nicht nur einen scharfen Kontrast zu den Problemen, die mit der Tiergesundheit vorhanden sind. Es steht auch im Widerspruch zur Akzeptanz der Idee durch die Mehrzahl der Akteure.

Die Befunde weisen darauf hin, dass dies eine Frage der beruflichen Einstellung ist, und deshalb ist die Diskussion über die Tauglichkeit dieses Instruments nicht ohne eine Diskussion über die Möglichkeit von Einstellungsveränderungen zu führen. Am deutlichsten zeigt sich dies an drei Punkten. Zum einen sind die Intensivnutzer, die eine starke Minderheit unter den Befragten stellen, der lebendige Beweis dafür, dass es anders geht. Es gibt keine Hinweise darauf, dass die Intensivnutzer nur in überdurchschnittlich gut strukturierten Betrieben, nur bei den am höchsten qualifizierten Bio-Bauern und bei Betrieben mit einer entspannteren Arbeitswirtschaft zu finden sind. Zum anderen sind die von den Teilnutzern und Wenig-Nutzern vorgetragenen Gründe schon in der Selbstdarstellung der Akteure mit Argumenten und Einwänden gesättigt, die unmittelbar einstellungsbedingt sind bzw. die nur vor dem Hintergrund von Einstellungen zu einer so hohen Klippe für den Einsatz von Tiergesundheitsplänen werden konnten.

Schließlich zeigt der angemeldete Coaching-Bedarf ganz direkt, dass viele Akteure die Probleme des Umgangs mit Tiergesundheitsplänen durchaus bei sich selber sehen und in dieser Hinsicht Hilfestellungen erwarten.

Eine differenzierte und differenzierende Bewertung der Ergebnisse lässt sich deshalb daraufhin zuspitzen, dass es kein pauschales Urteil über die Nützlichkeit von Tiergesundheitsplänen geben kann, sondern dass das Urteil unterscheiden muss:

- Zwischen Konstellationen wo Tiergesundheitspläne auf die Professionalität der Akteure bauen können und man für einen breiteren Einsatz dieses Instruments offensiv werben kann.
- Zwischen Konstellationen, wo der Einsatz des Instruments nur Sinn macht, wenn ein Konzept für die Lö-

sung der angesprochenen Coaching-Probleme gefunden wird.

- Und dass schließlich bei einer kleinen Minderheit Beratungsresistenz vorliegt³.

Wenn der Faktor der beruflichen Professionalität jedoch eine derart zentrale Rolle spielt, dann ist es unerlässlich, dass man sich künftig bei der Entwicklung und dem Einsatz von Instrumenten wie es Tiergesundheitspläne sind mit der ganzen Breite der möglichen Fragen und Themenstellungen, die als Bedingungen von Professionalisierungsprozessen gelten können, befassen muss (von A wie Ausbildungsgängen bis Z wie Zertifikate).

Eine zentrale Schlussfolgerung aus den Erfahrungen der Untersuchungen geht deshalb in die Richtung Veränderungskonzepte, die sich allgemein auf das Handling von Produktionskonzepten und Produktionsprozessen beziehen, stärker auf Anforderungen hin zu analysieren, die sich auf Berufseinstellungen und berufliche Verhaltensmöglichkeiten beziehen. Disziplinär gesprochen: berufssoziologische Fragen werden wichtiger, wenn Leistungsstandards verbessert werden sollen oder müssen, wobei die durchgeführte Untersuchung auch deutlich gemacht hat, dass auch Fragen der Psychologie stärker berücksichtigt werden müssen (Motivationstraining).

Dies zielt vor allem in Richtung auf die Möglichkeiten einer stärkeren Verbindung von Beratung und Betreuung im üblichen Sinne eines abgegrenzten Dienstleistungsgeschäfts und Coaching im Sinne einer personengebundenen Dienstleistung, die ein größeres Maß an Intimität und persönlicher Verbundenheit erfordert und wo Fingerspitzengefühl eingefordert ist.

Das Problem auf der Ebene der Berufspolitik bezieht sich auf die Erfahrung, dass es noch kaum öffentliche Kommunikation über das Thema Tiergesundheitspläne gibt und sich auch die Berufsöffentlichkeit mit dieser Thematik wenig befasst hat. Die Befragungen haben gezeigt, dass die Landwirte dieses „heiße Eisen“ von selber nicht anpacken wollen, zumal für ein Gutteil der Akteure damit erheblichen Risiken verbunden sind. Auf der anderen Seite steht nicht zu erwarten, dass das Instrument der Tiergesundheitspläne sich ohne Mobilisierung einer breiteren beruflichen Öffentlichkeit in der Branche etablieren kann. Auch öffentlicher Druck ist mit Blick auf die Zögerlichkeit der Akteure sicher hilfreich. Doch dafür sind die Voraussetzungen nach den Erfahrungen des Projekts noch nicht gegeben.

³ Damit sind natürlich nicht die Betriebe angesprochen, die laut eigener Aussage sich nicht mit den Tiergesundheitsplänen befasst haben, weil sie glauben in ihrer betrieblichen Praxis schon weiter zu sein als die Pläne.

Schließlich darf nicht übersehen werden, dass Tiergesundheitspläne im Normalfall eine Beratungs- und Betreuungsleistung sein müssen, die sich der einzelne Landwirt am Markt einkauft. Doch dafür sind weder der Markt noch potentielle Anbieter gerüstet. Alle Fragen der Normierung und Finanzierung solcher Produkte sind noch völlig ungeklärt. Ohne eine vorgeschaltete, zumindest berufsöffentliche Debatte ist ein solcher Klärungsprozess jedoch kaum möglich.

Literatur

- Berg C (2001) Health and welfare in organic poultry production. *Acta Vet Scand* 95:37-45
- Bergfeld U (2004) Evaluierung alternativer Haltungsformen für Legehennen : Abschlussbericht zum Gemeinschaftsprojekt der Landesanstalten für Landwirtschaft der Freistaaten Bayern, Sachsen und Thüringen. Freising : LfL, 209 p, Schriftenreihe der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft 2004/8
- Brinkmann J, Winckler C (2005) Status Quo der Tiergesundheit in der ökologischen Milchviehhaltung : Mastitis, Lahmheiten, Stoffwechselstörungen. In: Heß J, Rahmann G (eds) Ende der Nische : Beiträge zur 8. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau, Kassel, 1.-4. März 2005. pp 343-346
- Dietze K, Werner, C, Sundrum, A (2008) Umsetzung eines Tiergesundheitsplanes unter Berücksichtigung sozio-ökonomischer Gesichtspunkte auf ökologisch wirtschaftenden Ferkelerzeugerbetrieben [Implementation of animal health plans in organic sow herds]. Bericht des BÖL-Projektes 05OE019, Fachgebiet Tierernährung und Tiergesundheit, Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften, Univ Kassel. Zu finden in <<http://orgprints.org>> publikation Nr. 13591
- Fiks-van Niekerk TGCM, Reuvekamp BFJ, Landman WJM (2002) Monitoring onderzoek op biologische bedrijven : vaker besmet dan batterijbedrijven. *Pluimveehouderij* 33(2):10-11
- Hoerster N (2004) Haben Tiere eine Würde? : Grundfragen der Tierethik. München : Beck, 107 p
- Hörning B, Trei G, Simantke C (2004) Ökologische Geflügelproduktion : Struktur, Entwicklung, Probleme, politischer Handlungsbedarf ; Abschlussbericht des Projektes 02 OE 343. Kassel : Univ, 203 p
- Holle R, Müller-Arnke I, Rahmann G, Oppermann R, Schumacher U (2008) Tiergesundheitspläne in der Ökologischen Legehennenhaltung. res. *Landbauforsch vTI agric forestry* Vol. 58(4)
- Hovi M, Sundrum A, Thamsborg SM (2003) Animal health and welfare in organic livestock production in Europe : current state and future challenges. *Livest Prod Sci* 80:41-53
- March S, Brinkmann J, Winckler C (2006) Dairy health in German organic farming - an invention study on lameness and the implementation of herd health plans. Zu finden in <<http://orgprints.org>> publikation Nr. 7539
- March S, Brinkmann J, Winckler C, Goeritz M, Oppermann R, Rahmann G (2007) Tiergesundheitspläne und Tiergesundheitsindikatoren aus Sicht ökologisch wirtschaftender MilchviehhalterInnen : erste Ergebnisse einer Pilotstudie in Deutschland. In: Zikeli S, Claupein W, Dabbert S (eds) Zwischen Tradition und Globalisierung : Beiträge zur 9. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau ; Universität Hohenheim, 20.-23. März 2007 ; Bd. 2. Berlin : Köster, pp 597-600
- Nida-Rümelin J, von der Pfordten D (2005) Tierethik II: Zu den ethischen Grundlagen des deutschen Tierschutzgesetzes. In: Nida-Rümelin J (ed) *Angewandte Ethik : die Bereichsethiken und ihre theoretische Fundierung*, Stuttgart : Kröner, pp 540-567
- Plate P (2006) Mit Tiergesundheitsplänen vorbeugen. *Bioland* 01/2006: 16-17
- Rahmann G, Nieberg H, Drengemann S, Fenneker A, March S, Zurek C (2004) Bundesweite Erhebung und Analyse der verbreiteten Produktionsverfahren, der realisierten Vermarktungswege und der wirtschaftlichen sowie sozialen Lage ökologisch wirtschaftender Betriebe und Aufbau eines bundesweiten Praxis-Forschungs-Netzes. Braunschweig: FAL, 428 p, *Landbauforsch Völknerode SH* 276
- Rahmann G, Koopmann R, Oppermann R (2005) Kann der Ökolandbau auch in Zukunft auf die Nutztierhaltung bauen? : Wie sieht es in der Praxis aus und wie soll/muss sie sich entwickeln? In: Heß J, Rahmann G (eds) *Ende der Nische : Beiträge zur 8. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau, Kassel, 1.-4. März 2005*. pp 657-660
- Rahmann G, Oppermann R (2008) Ansätze zur Einbeziehung der Tiergesundheit und der subjektiven Seite des Handelns in die Bewertung auf Betriebsebene. *KTBL-Schrift* 462:102-114
- Sundrum A, Ebke M (2005) Qualitätssicherung und Verbraucherschutz bei ökologisch erzeugtem Schweinefleisch. Bundesprogramm Ökologischer Landbau – Abschlussbericht. Kassel : Univ